



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Franz Grillparzer

Keiter, Heinrich

Hamm i. W., 1891

IV.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15085

losigkeit des Mannes, seine Brutalität einer Frau gegenüber, die er fast mit Gewalt aus den ihr natürlichen Verhältnissen riß, sind hinreißend geschildert; allerdings wird uns der Schwächling durch eben diese treue Zeichnung des Dichters widerwärtig. Kreusa hat in ihrer Frische und Lieblichkeit viel von Melitta an sich, wie denn auch in Medea Spuren von Sappho zu finden sind. Die übrigen Personen halten sich mehr im Hintergrund.

Als Ganzes betrachtet, ragt in der Trilogie die dritte Abtheilung um Haupteslänge über die beiden ersten empor. Die Komposition ist hier straff und einheitlich, das Kolorit ein wärmeres und die Diktion durchgängig von echt dramatischer Kraft.

IV.

Die Aufführung der Trilogie errang nur einen Achtungserfolg und die Buchausgabe der Dichtung, welche 1822 erschien, erlebte keine zweite Auflage; später konzentrierte sich das Interesse des Publikums nur auf „Medea“, die bis 1873 auf dem Burgtheater dreißigmal gegeben wurde. Der Dichter, welcher auf den Beifall des großen Hauses wenig Wert legte, vom Mißfallen desselben aber peinlich berührt wurde, fühlte sich dadurch in seinen weiteren Plänen, namentlich in der Behandlung der später wieder aufgegriffenen Sage von „Hero und Leander“, gestört und war der Meinung, daß er seine Kräfte überschätzt habe. Dazu kamen Unannehmlichkeiten in seiner amtlichen Stellung, sodaß er, der nur zu geneigt war, auch die kleinsten Vorkommnisse als Ausfluß feindlicher Gesinnung aufzufassen, arg verbittert wurde. Er hatte die, allerdings durch sein geringes Interesse an seinen amtlichen Verpflichtungen selbst verdiente Demütigung zu erfahren, daß man ihn im März 1822 und 1823 trotz seiner Bewerbung bei Besetzung der Hofkoncipientenstelle überging. Am 7. Juli 1823 endlich gab ihm sein treuer Gönner Graf Stadion eine ähnliche Stelle mit 1500 Gulden Gehalt im Präsidialbureau, wo er so ziemlich sein eigener Herr wurde. Stadion starb indessen im Mai 1824 und überließ den Dichter, wie einer seiner Biographen sich auszudrücken beliebt, „schutzlos allen Anfeindungen der frommen Noterien und allen Mißheiligkeiten mit der Bureaukratie.“ Der letzte Teil des Satzes ist jedenfalls richtig.

Grillparzer gewann durch seine freie Stellung neue Muße und Lust an dichterischen Arbeiten, die ihm um so erwünschter war, als ein neuer vaterländischer Stoff sein ganzes Interesse an sich zog. Es war die Geschichte des Königs Ottokar von Böhmen, welche mit der Napoleons I. einige Ähnlichkeit hat. In kurzer Zeit, bereits im September 1823, war das Stück vollendet und wanderte in sauberer Abschrift zur Censur. Dort

lagerte es fast zwei volle Jahre und galt endlich für verschwunden. Erst als die Kaiserin eines Tages irgend ein neues Stück zu lesen wünschte, das zur Aufführung eingereicht sei, fand es sich plötzlich wieder. Die hohe Frau las es und war hingerissen. Nun wurden schleunigst die Vorbereitungen für die Aufführung getroffen und am 19. Februar 1825 ging „König Ottokar's Glück und Ende“ in Szene. Ottokar von Böhmen will sich ein Reich gründen, wie seit Kaiser Karl es keiner besessen. In der That begünstigt ihn das Glück, und seine Sieges-trunkenheit, sein Größenwahn steigen bis auf den höchsten Gipfel. Nun aber stellt sich seiner ungesättigten Ländergier Rudolph von Habsburg entgegen, der von ihm verlangt, daß er herausgebe, was ihm nicht von Rechtswegen gebührt, und daß er im übrigen sich von ihm, dem deutschen Kaiser, belehnen lasse. Ottokar geht scheinbar auf die Forderung ein, entfaltet dann aber die Fahne der Empörung. Im Kriege mit Rudolph verliert er Schlacht auf Schlacht und fällt endlich selbst. Das ist die Haupthandlung. Fast gleichberechtigt spielt nebenher die Trennung der Ehe Ottokars mit Margarethe von Oesterreich und seine neue Verbindung mit Kunigunde von Ungarn.

Wie Grillparzer selbst erzählt, schwebte ihm, als er die machtvolle und zugleich tragische Persönlichkeit Ottokars schuf, das Bild Napoleons vor. Viele Züge weisen direkt auf den großen Eroberer. In beiden Helden glüht das übermütige Bewußtsein, daß die Welt zu ihren Füßen liegt und liegen müsse, daß es gleichsam ihre Vorherbestimmung ist, ihren ungemessenen Herrschgeliüsten Wesen und Gestalt zu geben. Beide verstoßen unter den gleichen Vorwänden ihre Gemahlinnen und beiden blüht endlich dasselbe Los. Grillparzer hat in Ottokar in glücklichster Weise einen männlichen Charakter geschaffen, wie er in seinen Dramen nicht wieder erscheint. Die Größe, welche er ihm verliehen, bleibt ihm aber nur in den ersten beiden Aufzügen, wo er noch auf der Höhe seiner Macht steht; in den letzten Aufzügen verliert er eben so viel von unserer Sympathie, wie der Jason der „Argonauten“ im Schlußstück „Medea“. Seltsamerweise finden wir auch hier wieder, daß der Held des Stückes ebenso herabgefanzelt wird, wie Phaon und Jason. Dagegen ist Rudolph von Habsburg mit Liebe und echt dichterischer Freude an dieser erhabenen Gestalt geschaffen, die deshalb auch vollauf auf den Leser übergehen. Hinreißend ist Rudolph in der wahrhaft königlichen Größe und Majestät, mit welcher er dem Empörer Ottokar gegenübertritt und ihn mit seinen Flammenworten fast erdrückt.

Reicher als in einem anderen Drama Grillparzers ist in „König Ottokar“ die Zahl der Nebenfiguren, von denen die meisten keck und frisch hingeworfen sind. Zawisch ist ein brillant gezeichneter Charakter, der in seiner Kühnheit und humoristischen Färbung unwiderstehlich anzieht. Die Königin Kunigunde,

die zweite Gemahlin Ottokars, hat etwas von der wilden Energie Medea's an sich, während die verstößene Margaretha zu der zweiten Gruppe Grillparzer'scher Frauengestalten, den stillen und duldbenden, gehört.

In der Komposition steht „Ottokar“ besonders hoch. Der Dichter hat die weit auseinander liegenden Begebenheiten seines Stückes einheitlich zu verbinden gewußt, sodaß die Aufeinanderfolge als eine fortlaufende erscheint. Allerdings hat er trotz aller Kunstfertigkeit nicht zu vermeiden vermocht, daß der letzte Aufzug nachschleppt.

Große, seltene Vorzüge machen das Drama zu einem bedeutenden, höchst eindrucksvollen, und doch erwärmt es nicht. Wir wissen eben nicht, welcher Person wir unsere Teilnahme zuwenden sollen — eine Ungewißheit, die bei manchem Werke des Dichters wiederkehrt. Ottokar hat sie nicht und verdient sie nicht; die übrigen Personen aber treten nicht genügend hervor, um unser für sie erwachtes Interesse dauernd zu fesseln.

Das Schauspiel errang denn auch bei der Aufführung zwar einen größeren Erfolg als „Das goldene Vließ“, aber keinen vollen und durchschlagenden. Die Kritik war lau, die Böhmen, welche den König Ottokar fast als einen Nationalhelden verehren, zeigten die höchste Enttäuschung. Grillparzer, welcher jeden Nationalhader haßte, und die Böhmen gerade so gut zu Oesterreich rechnete, wie die Magyaren, war bewegt durch diese irrtümliche Auffassung seiner Gesinnungen und geriet in eine ganz hypochondrische Stimmung, welche durch weitere unangenehme Ereignisse erhöht wurde. Besonders kränkte ihn auch, daß man im Vaterlande Schiller's und Göthe's seine neuen Schöpfungen fast gar nicht beachtete, während höchst mittelmäßige Stücke auf der Bühne jubelt wurden. Er machte, um sich zu zerstreuen, eine Reise nach Dresden, Berlin, Leipzig, Weimar — wo er Göthe einige Male sprach — und München und kehrte mit dem festen Entschluß, nunmehr trotz aller Hindernisse stramm zu arbeiten, in die Heimat zurück. Er setzte sich sogar vor, jedes Jahr ein Stück zu liefern, ein Entschluß, den er natürlich nicht durchführen konnte.

Zunächst wählte er eine packende Begebenheit aus der ungarischen Geschichte, welcher er den Titel: „Ein treuer Diener seines Herrn“ gab. Das Stück erschien am 28. Februar 1828 auf der Bühne und ward mit ungeheurem Beifall aufgenommen.

Der Inhalt des Stückes ist so eigentümlicher Art, das darin behandelte Problem ein so schwieriges und gewagtes, daß wir auch hier einen ausführlichen Auszug zu geben für notwendig halten.

Prinz Otto von Meran, Bruder der Gemahlin des Königs Andreas von Ungarn, ist ein erbitterter Gegner des ersten

Beamten seines Schwagers, Vancbanus, weil dieser seinem Uebermut und seiner Genußsucht durchaus keine Konzessionen macht. Otto wendet alle möglichen Mittel an, Vancbanus zu reizen, hat aber selbst dann keinen Erfolg, wenn er ihn in seiner jungen Gemahlin Erny zu treffen sucht. Vancbanus bewahrt seinen Gleichmut und sucht den ausgelassenen Prinzen durch seine Gelassenheit zu bändigen.

Der zweite Aufzug zeigt, wie die Charaktere aufeinander plagen und der nur angedeutete Konflikt sich zu entspinnen anfängt. Otto hat ein Fest veranstaltet, zu dem auch Vancbanus und Erny eingeladen werden. Vancbanus vernimmt mit völliger Gemütsruhe, daß der Prinz Erny umschmeichle; er schenkt ihr völliges Vertrauen. Als Vancbanus aber abgerufen wird, einen draußen entstandenen Streit zu schlichten, spricht Otto hastig auf Erny ein und bittet sie, ihm eine Unterredung zu gestatten. Sie fühlt sich durch seine leidenschaftlichen Worte bewegt und verspricht, ihm zu schreiben. Als der Prinz sich aber entfernt hat und ihr Gatte zurückgekommen ist, gesteht sie diesem alles und wirft einige Minuten später dem Prinzen in Gegenwart des ganzen Hofes die schwere Beleidigung ins Gesicht, sie verachte ihn.

Otto ist außer sich vor Erregung. Mut und Rachsucht teilen sich in die Herrschaft seiner Seele, und sein Zustand flößt seiner Schwester hohe Besorgnis ein. Um ihn nur zu beruhigen, geht sie auf seine Forderung, Erny noch einmal zu sprechen, ein, läßt sie zu sich rufen und verschwindet kurz vor ihrem Erscheinen hinter einer Tapetenthüre, so daß die junge Frau sich ihrem Verfolger allein gegenüber sieht. Mit schmeichelnden Worten sucht er sie zu berücken, sie aber weist ihn mit flammender Entriistung zurück. Da bricht seine Rachsucht die schwachen Dämme, welche sie noch zurückhielten, er läßt Gewaffnete eintreten, Erny auf ein einsames Schloß zu bringen. Die geängstigte Frau sieht sich dem Verderben nahe; sie will lieber sterben, als dem gefährlichen Manne sich ergeben, und sie ersticht sich. Die Königin, welche während der entsetzlichen Szene hinter der verschlossenen Tapetenthüre um Einlaß gebeten, tritt, nachdem ihr geöffnet, ein und sieht sich gleich darauf den in wilder Hast eindringenden Angehörigen Erny's gegenüber. Sie rettet ihren Bruder nur dadurch vom sicheren Tode, daß sie sich selbst als die Mörderin Erny's bezeichnet.

Die Verwandten des Vancbanus dringen heftig in ihn, daß er für die Ermordung seiner Gattin, als deren Mörder sie den Prinzen Otto bezeichnen, blutige Rache nehme. Er weist sie indessen entschieden zurück, weil nur dem noch abwesenden Könige das Gericht zustehet, und als sie nun drohen, das Schloß stürmen und den Prinzen mit Gewalt herausholen zu wollen, setzt er ihnen Widerstand entgegen und rettet selbst die Königin und ihr

Söhnchen Bela, sowie den Prinzen. Als sie verfolgt werden, flüchtet die Königin sich in einen Gang, in welchen einer der Verfolger, in der Meinung, es sei Prinz Otto, seinen Dolch wirft. Zu Tode getroffen sinkt die Königin nieder.

Als der König heimkehrt, bringt Bancbanus ihm die inzwischen überwundenen Aufriührer und fleht um Gnade für sie. Der König verzeiht ihnen, weil sein Söhnchen gerettet, und verbannt Otto, nachdem derselbe für Ernys Unschuld glänzendes Zeugnis abgelegt.

Natürlich liegt das ganze Interesse des Stückes auf der Gestalt des Bancbanus, der als getreuer Diener die schwersten Beleidigungen und die größte Schmach mit vollem Bewußtsein erduldet, bis sein Herr gesprochen. Man hat infolge dessen Grillparzer den „Dichter des Servilismus“ genannt und es als unnatürlich bezeichnet, daß ein Mann so handeln könne, wie Bancbanus es thut. Nun, wenn man sich auf den christlichen Standpunkt stellt — was Grillparzer allerdings nicht gethan hat — so scheint es uns recht wohl begreiflich, daß es solche Martyrer der Pflicht geben kann. Grillparzer beging nur den großen Fehler, daß er seinen Helden mit zu wenig männlicher Kraft ausstattete, daß er aus ihm einen noch ärgeren Schwächling machte, als Phaon und Jason es sind. Bancbanus mußte die schwersten seelischen Kämpfe durchmachen, ehe er sich entschloß, der Pflicht zu folgen; das wäre echt dramatisch gewesen. Ein Mensch, der gleichsam instinktiv das Rechte thut, paßt nicht zum Helden eines Trauerspiels. Die Gestalt befriedigt nicht, obgleich sie uns großes Interesse einflößt. Von den übrigen Personen fesselt uns nur noch Erny, die junge Gattin des unglücklichen Bancbanus.

Im Aufbau der Handlung war der Dichter nicht ganz glücklich. Der Selbstmord Ernys erscheint nicht genügend begründet, und der Tod der Königin, unwahrscheinlich an sich, wird durch eine Verwechslung hervorgerufen. Ebenso ist nicht recht klar, weshalb die hinter der Tapetenthür verborgene Königin so lange wartet, ehe sie Lärm macht.

V.

Das Schauspiel war von einigen Folgen für den Dichter. Nach der Aufführung ließ der Kaiser ihm den Wunsch aussprechen, in den Alleinbesitz des Drama's zu gelangen, damit es nie wieder auf der Bühne erscheine; es solle dem Dichter jede ihm genügend erscheinende Entschädigung gezahlt werden. Grillparzer ging auf den ihn verletzenden Antrag, welcher von der Voraussetzung ausging, daß die Rolle des Prinzen in dem Stücke sich mit der Ehre des Hauses Habsburg nicht vereinigen lasse, nicht ein und brachte sich damit dem Hofe gegenüber wiederum in eine schiefe